

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 11 (1921)

**Heft:** 19

**Artikel:** Der Friede Clemenceaus auf Umwegen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-639476>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gäb er weis nid was, wenn er die Sach los wäri, emel uf eine Blatere Feufedryßger chäm es ihm nid drusa. Da seit dä Uebernächtler, er sing e Handterhspurſcht, Schlosser vom Bruef, mi soll ihm es Ampööslī un e Schlegelhammer zueche fergege un ihm es Meizeli gä, de wärdin er de mit däm Gschpäischt scho fertig.

Druſ grüblet er das Gütterli vüre, es isch e grüene Saft drinn gſi, leits füferli uf en Ampos u haut ihm eis gar unerhannt mit em Schlegel, daß me nächär nume no Stoub fungē het. Wien er hout, gits e Geuß, u der Hammer schnellt ihm us de Hänge, g'rouchnet het es u g'stouthe wie Mischt im Jääs.

Mit em Gschpäischt isch es verbn gſi. Dä Purſch het no zwedrei Tag bim Pur chönne fulänzen un äſſen u treiche, so viel er het i Chratte brunge, u du isch er mit ere volle Zimistäſchen u der Blattere Gälde abottlet. — Item, ſider het men im Bode nie nüt me ghört.“

„Eh, das het mi ihe rächt gfreut, daß dir mer das heit brichtet! I tät ech dä Chorb grad no einiſch ds Halt ueche trage!“

„Jaa — jaa — no vor eme paar Jahre han ig ou so möge wie dir, weder du han ig abe mit mym offene Bei z'tüe übercho. U ſider wott es nümm rächt hotte. I bi alben ou wyt gſchprunge, für jo Gſchichtie z'lole. Hüttigtags isch als vergäſſe, d' Spinnſtubete hei uſghört, u ds Abesiken isch ou uſ der Mode. D' Pure prashallere lieber über ihrer Abbruchhalber un ihrer Wyber gagglen über d'Eier u ds Gmües, we ſie nid öppere düre z'hähle hei. D' Zyt isch äben angersch worde. Es isch nüt Gmüet-lechs me!“

„So iſch“, erdhennen i. „Weder es isch hürmehi halt ou derna. Der Ryßſcht u der Gringscht däicht nume no a ds Raggere. — Es wird gwündt ou wieder angersch wärde, ewig geit das nid eſo! — Eh, warſ i no gärn hätti welle frage: weiß men ädt nid, was das für einen iſch gſi, wo das Gſpäischt isch cho bannen, u wien ersch agattiget het?“

„Ja — i weiß das nid. Hingäge wär allwág ſcho no neumer wo das wühti — weder wär, das chönnt ech gwüß nid ſäge. Die vor eltere Garde nimmt es eine nam angeren unger e Bode, 's iſch myntüri bal niemer me, un i hume den ou öppen a d' Reie.“

— Affäng, es wird dert unger gange ſy, wie en angeren Orten ou!“

„Jää, wie iſch es de en angeren Orte gange?“

„Eh, da heiſt ſie alben Einen us em Ländere uſe la cho, wo derergattig Züng verſchtange het. Es Buggelmanndli iſch es gſi, u nüt an ihm, as Chnochen u Gäder, e ſtrube Kärl. Er het alben en alti Bible mitbrunge, faſch gröscher, as är fäſber, daß er ſche chuum het möge gſergge. De heig er die uf zweu Schämel gleit un uſta. U heig um ſech ume, so wyt er het möge gredet, mit ere Chohlen e Ring zeichnet, un es Gütterli a Rand gſtellt. U nächär heig er aſa hänglen u gabriolen u brüele, gäng wie lutter u lutter. U z'leſcht heig er aſa die ſchüzzligſte Fliech brüele, daß eim d' Haar z' Bärg gſchtange ſyng. Ungereinisch heig der Chohleschtrich aſa füürig wärde, un uf ds Mal ſyng ds Gſpäischt im Ring gſtange. Wie ne Wätterleich ſyng de ds Manndlī uſ die offni Bible għodet, heig d'Bei glüpft u heig gſeit:“

„Häx u Bod, i heiße di

Wär de bisch, i ds Gütterli!“

Im Name Gottes deß Vattersch, deß Suhnes un deß heiligen Geiſtſtes, ame!“

Der zue heig er der Ring aſa chlyner mache, bis der ganz Bode mit Chohle verhaarete ſygi gſi. Weder er ſyng de derbn nid ab der Biblen aſhe, u der allerileſcht Ring heigin er um ds Gütterli ums gmacht. De heig er huri der Zapfe dry għoħen u ne verbütfchiert.

Eso ſyngis albe gange, iſes Müeti fälig het is das mängiſcht verzellt. Einiſch heig du das Manndlī im Bergäas

eis Bei a Bode għa — u du ſygs ius gſi mit ihm. Es heig nid emal chönne brüele, uſ ei Chlapf ſyng es ab der Biblen aſhe gſchriffe wordon u ſyng tod dagläge, wie vo me ne Schlegli troffe. Am ganze Lyb heig er schwarzblau Flääre għa, — jää: da heißt es halt Achtig gä bi sötigem Züng. Da iſch de liecht es Zächni verschnapset!

Weder ihe wott i ga, i ha mi ſho ſchier wohl lang verdampet. Mynner Hüehner machen allwág aſe längi Hälz, wenn i nen ersch eſo spät chume cho ds Chorn gä. Bhüet ech Gott!“

„A die wohl!“

Won i heižue bi, han i fei e chly wohl gläbt a däm Bricht vo däm Troueli. Zu Dere geiſch es Mal ga ſchmoče, wie ſies deheime het, han i däicht. Die weiß allwág no viel.

Imene Garten am Wäg het e Trou grad es Spinettbettli umgħoħe.

„Iſch murb?“ fragen i, won i ſe grueßt ha. U du ſy mer du hal no i ne Dampete cho.

„Iſch das nid Ryberbänzes Aenni gſi“, fragt ſie. „Es het mi emel tücht. Għażi de Acht mit der alte Giesche. Wäge dere ſy de ſho viel Lüt hingeren angerecho, die het es Mul as wie zwu. U we ſie dafat chädere, fo ha me nid e-e derzwüsche ſäge. U lüge tuet ſie wie drudt!“

Jänu, das Troueli het mer emel no mängi ſchöni Gſchicht wüze z' verzelle. Weder im Summer druf het es du müeħże d' Bei ſtrecke. Da hets mi duuret u għegħlet, daß i nid no meh zuen ihm gange bi, vo wäge settig Lüt ſy hürmehi fari, un as het drum gar handlig u hürzwhülig chönne verzelle, wes ſho numen es arms Wybervölchli iſch gſi.

### Mädchenlied.

Heut' muß ein Wunder geschehn!

Der Wald ist grün, die Maiſüſe gehn.

Es schläſt ſo ein ſelſam Klingen im Tal,

Die Blumen raunen: Du — rat' einmal...

Und nächtens hat mich ein Traum geneidt,

Faſt hätt' ich mich vor der Mutter verſtedt.

Meine Mutter geht ſchweigend hin und her,

Als ob ich ein arges Sündenkind wär.

Mein Gärthchen gar trägt ein fremd Gesicht,

Wir möchten plaudern und kennen uns nicht.

Ich lauf' ſo hinein in den blauen Tag

Und lausche und zähle der Stunden Schlag. —

Ei, daß jeder Baum, jedes Wässerlein wüht:

Mich hat noch nie ein Liebster gefüßt!

Alfred Huggenberger.

### Der Friede Clemenceaus auf Umwegen.

Es blieb den Deutschen nichts übrig, als zu unterzeichnen. Aber die Regierung Fehrenbach, welche die Situation durch ihre Weigerung in London, das nachher folgende wochenlange Zögern und die viel zu spät erfolgte Anfrage um Vermittlung in Amerika soweit verschlimmert hatte, daß der Wormarsch ins Ruhrgebiet vor der Tür stand, mußte abtreten. Seltens befand sich wohl ein Land in derartiger Verlegenheit um neue Männer wie Deutschland in diesem Augenblick. Der Führer der eigentlichen Reaktionspartei, der „Deutschen Volkspartei“, Dr. Stresemann, der einzige, welcher sämtliche bürgerliche Gruppen und damit eine Mehrheit hinter sich hätte vereinigen können, lehnte ab, um nicht die Verantwortung zu tragen. Die Deutschnationalen, das sind die konsequenten Monarchisten, kommen nicht in Frage. Demokraten und Zentrum allein können ohne die Sozialdemokratie keine Mehrheit der Mitte bilden, der Anſchluss in der Richtung Stresemann

mann ist ihnen verlegt, die Partei Scheidemanns aber will wie Stresemann die Last nicht tragen. Die Unabhängigen vollends, obwohl sie zur unbedingten Unterzeichnung auffordern, lehnen ebenso unbedingt die Teilnahme an einer Regierung ab, und die Kommunisten, welche als einzige wirklich staatsfeindliche Gruppe von den Schwierigkeiten des Augenblickes keine Notiz nehmen, fennen bloß das eine Rezept: Sofortige Erhebung des deutschen Proletariats. Der Aufruf der „Roten Fahne“ führt daher bloß zur neuen Unterdrückung des Blattes.

Lange schwankten die Fraktionen in ihrer Einstellung zum Ultimatum der Entente hin und her. Es war wie ein hilfloses und zugleich hoffnungsloses Taschen nach Auswegen. Dienstag um 1 Uhr morgens schritten die Demokraten zur Abstimmung und brachten 16 von 31 Stimmen für die Verwerfung auf. Das Zentrum beschloß abzuwarten und stimmte für Annahme, falls eine weitere bürgerliche Fraktion vorangehe. Aber die Deutsche Volkspartei hatte bloß 10 von 60 Stimmen, die äußerste Rechte keine einzige aufgebracht. In der Vollabstimmung brachte die ganze Linke einschließlich Zentrum die Annahme durch. Unter diesen Stimmenverhältnissen blieb ein Kabinett Stresemann logischerweise ausgeschlossen. Reichstagspräsident Löbe tauchte auf, ein Mehrheitler, die „Vossische Zeitung“ beteuerte aber, Stresemann habe noch nicht Nein gesagt.

Zwischenhinein tagten die Abgeordneten der Schwer-Industrie und stellten fest: „Die Unterzeichnung des Ultimatums ist nutzlos; jede Verlehnung der neuen Bedingungen wird der Entente das Recht geben, ins Ruhrgebiet einzurücken. Da aber die Bedingungen unerfüllbar sind, so ist das Ruhrgebiet auf jeden Fall verloren. Die Regierung hat daher abzulehnen; sie soll zudem Sorge tragen, daß Oberschlesien nicht den Polen in die Hände fällt. Die alliierte Besatzungsmacht hat bewiesen, daß sie die Ruhe nicht aufrechterhalten kann; deutsche Truppen sollen darum marschieren, ehe es zu spät ist!“

Diese Resolution ist äußerst ausschlußreich. Einmal stellt sie fest, daß die rheinische Schwerindustrie vor einer französischen Besetzung nicht mehr bangt als vor der Durchführung der neuen Bestimmungen; sodann beweist sie die Hoffnungen dieser Kreise, über die Häupter der Regierungen hinweg, quer durch alle politischen Verbindungen Fäden zur Anknüpfung mit der französischen Industrie zu finden. Das Eingreifen der Reichswehr in Schlesien, hoffen sie zudem, würde genau so gut motiviert sein, wie das Auftreten der Polen, und wenn der Arm der Franzosen auch lang ist, er würde doch nicht überall hin reichen; je mehr sich aber Frankreich militärisch engagieren würde, umso mehr würde die Kriegsmüdigkeit des Landes, umso eher würde eine Verständigung gelingen, denn je absurdere die Deutschland auferlegten Lasten, desto schwieriger auch Frankreichs Lage, desto näher der Umsturz.

Das ist Stimes Meinung, der hinter der Partei Stresemann steht und am Ende die Verwerfungsparole bewirkt hat. Die Rechnung wird für die Zukunft gelten und die Richtung der Politik dieser Industriepartei angeben. Die Herren werden an allen Ketten, woran man sie legt, gleichermaßen rütteln, werden von Fall zu Fall den größtmöglichen Vorteil für ihren Milliardenbesitz herauszuschlagen suchen. Sie behalten sich alle Wege offen, haben für jede Lage ein anderes Verhalten bereit, übernehmen heute russische Waggonreparaturen mit dem Endzweck der militärischen Revanche, suchen morgen ein Arrangement mit ihren Konkurrenten überm Rhein und schauen derweil sacht hinüber über Kanal und Alpenkamm, ob nicht die Zeiten schon gekommen seien, um den einen von den Freunden zu sich herüberzuziehen und die europäische Umgliederung vorzunehmen.

Der Wunsch, den französischen Einmarsch jetzt schon heraufzubeschwören, mag erst nach Erwägung vieler Risiken Meister geworden sein, und der Gedanke, direkt mit den

französischen Behörden und Industriekreisen in Berührung zu treten, ist kaum allein durchschlagend gewesen; kräftiger zog noch die Hoffnung, gerade durch den Einmarsch der alliierten Truppen die Zertrümmerung der Entente zu beschleunigen. Das Wagnis muß nun aufgeschoben werden, aber wer weiß, der Moment wird morgen günstiger sein als heute, wo das Spiel durch den Aufstand in Oberschlesien komplizierter und gefährlicher worden ist.

Die französische Untergrunddiplomatie hat diese Verdopplung der Schwierigkeiten mit allem Geschick betrieben; wenn die Geschichte ihr selbst nichts nachweisen kann und ihre Agenten rein bleiben vom Blute, das in diesen Maitagen floß, so bleibt doch eins übrig: Die herzliche Freude an der Insurrektion und ihrem Führer Korfanty, und vielleicht auch an dem Ungeschick Berlins.

Korfanty ließ die ersten, möglicherweise falschen Nachrichten über die Beschlüsse des obersten Rates betreffend die Teilung des Landes rasch verbreiten, und da sie für Polen sehr ungünstig lauteten, so schien der rechte Moment gekommen; das Zeichen zum Aufstand flog von Dorf zu Dorf; jenseits der Grenze bildeten sich die bereiten Freischaren; fanatisierte Massen, sozialistische Versammlungen in Warschau selbst erhoben Protest gegen die angeblichen Absichten der Entente, Polen bloß die Kreise Rybnik und Pleß zuzuteilen und die große polnische Mehrheit in allen südöstlichen Landbezirken mit bloßen deutschen Stadt-Enklaven zu mißachten. Die französischen Besatzungstruppen wurden isoliert, aber gefohnt — das Spiel ging fast überall auf Genseitigkeit; die Italiener erlitten blutige Verluste; das rein polnische Gebiet wurde fast ganz geräumt; Aushebungen der Alliierten zur Verstärkung der Abstimmungspolizei verhinderten das Weitergreifen des Brandes ins gemischt-sprachige Gebiet.

Nun, da die Erhebung zum größten Teil gelungen war, konnte Warschau den zweiten Teil der Komödie beginnen: Die Reinwaschung; Paris machte sich zu jeder Aufführung bereit. Erstlich entfegte die polnische Regierung Korfanty seines Amtes als Abstimmungskommissär. Sodann ermahnte sie die Bevölkerung zur Ruhe und zum Vertrauen auf die Gerechtigkeit des obersten Rates; sie nahm nicht Abstand, auf die Gerüchte zu weisen, die den Zwischenfällen gerufen hätten, sie bewegte sich ganz in Korfantys Schuhen, der gleich zu Anfang aller Welt erklärte, die Massen würden den Führern entgleiten, wenn der Entscheid ungünstig ausfalle.

Mit der Desavouierung aber war der abgesetzte Kommissär seiner Pflichten entbunden und wurde frei zur Durchführung des in Wilna so ausgezeichnet gelungenen Manövers. Dort herrscht der inoffizielle Gouverneur Seligowski; die Warschauerregierung erklärt sich ohnmächtig; Korfanty nennt sich Diktator von Oberschlesien, die Regierung ist abermals ohnmächtig, ernennt einen neuen Kommissär, doch alles dient nur dem einzigen Zweck, auf den obersten Rat den nötigen Druck auszuüben. Daß Korfanty seinem Reiche geschadet habe, wird wohl bloß derjenige glauben, der nicht bedenkt, wer im obersten Rat regiert, und welche Ziele der Vertreter Frankreichs daselbst verfolgt: Die Ausgestaltung des von Wilson verpuschten Versaillerfriedens im Sinn und Geiste Clémenceaus; Korfantys Aktion aber liegt im Weg jener Ausgestaltung und wird gutgeheißen, ob nun formell eine alliierte Wiederbesetzung des eroberten Landes stattfinden wird oder nicht. Was ändern daran Italiens Proteste gegen die Tötung seiner Soldaten? Frankreich läßt Berlin auf seine Reklamationen sagen, die Angelegenheit seitendziös entstellt, längst wären wieder normale Verhältnisse eingeföhrt. Und Korfanty sieht in Katowitz, befiehlt die Wiederaufnahme der Arbeit in den Gruben und die Ueberführung der Kohle nach Polen.

Bald wäre besser, die Schwerindustrie könnte den Einmarsch aus Russland provozieren und Clémenceaus Werk seinem Gipfel zuzutreiben. Denn nur dort oben ist offenbar Entladung und Umkehr möglich.

-kh-